Klimajugend: Umweltfreundlichkeit ist kein Alleinstellungsmerkmal der Jungen *Seite 19*

Neue Zürcher Zeitung

NZZ – GEGRÜNDET 1780

Montag, 26. Juli 2021 · Nr. 170 · 242. Jg. AZ 8021 Zürich · Fr. 4.90 · €4.90

ALEXANDRE MENEGHINI / REUTERS

Der Anfang vom Ende in Kuba?

Kubas umfangreiches Spionagesystem konnte die jüngsten Grossproteste nicht verhindern, weil sie unkoordiniert, spontan und daher unvorhersehbar entstanden. Die sozialen Netzwerke spielten dabei eine wesentliche Rolle. Das Ende des sozialistischen Regimes anzukündigen, ist aber voreilig: Kubas Repressionsapparat ist einer der effektivsten der Welt. *International, Seite 4; Meinung & Debatte, Seite 17*

Gesundheitspass spaltet Frankreich

Demonstrationen in mehreren Städten – Zweifel an den Methoden der Regierung

NINA BELZ, MARSEILLE

Ihr Schlachtruf lautet «Liberté». Aber auch Parolen aus der Gelbwesten-Bewegung werden von den einigen tausend Demonstranten, die am Samstag durch das Stadtzentrum von Marseille ziehen, immer wieder angestimmt. Gegen den «Impfzwang», den die Regierung ihnen angeblich auferlegt, haben sich Menschen jeglichen Alters mobilisieren lassen. Zwischen Corona- und Impfstoff-Skeptikern, Gelbwesten und grundsätzlichen Impfgegnern marschieren Familien mit Kindern und ältere, adrett gekleidete Frauen.

Eine von ihnen, 87-jährig und mit Stock, sagt, sie sei geimpft. Aber sie habe etwas dagegen, dass man den Freiraum der Bürger immer mehr einschränke. Die Tendenz gebe es seit Jahren, jetzt sei es genug. Andere gehen weiter: Sie prangern systematische Diskriminierung an, nennen die Regierung eine Diktatur. Manche ziehen auf ihren Plakaten Vergleiche mit der Judenverfolgung: «Pass macht frei» heisst es in Anspielung an nationalsozialistische Konzentrationslager.

Hitzige Debatten im Parlament

Im Vergleich zur Vorwoche hat sich die Zahl der Demonstranten im ganzen Land laut dem Innenministerium um knapp 50 000 auf 161 000 erhöht; mit wenigen Ausnahmen blieben die laut offiziellen Angaben 168 Kundgebungen friedlich. Laut einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Ifop von vergangener Woche haben die Gesundheitspass-Gegner die Unterstützung von 35 Prozent der Franzosen. In der Vorwoche waren allerdings drei Viertel der Befragten der Meinung, dass der Gesundheitspass eine neue Spaltung der Gesellschaft bewirken wird.

Seit vergangenem Mittwoch wird er bereits von jedem verlangt, der ins Museum, ins Theater oder in andere Freizeiteinrichtungen will. Auch ein negativer Test wird akzeptiert. Ab Anfang August wird dies auch in Gastronomiebetrieben und Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen sowie im Flugzeug und auf langen Zugreisen Pflicht. Ziel ist es, die zuletzt ins Stocken geratene Impfbereitschaft der Franzosen anzuregen. Derzeit sind rund 44 Prozent der Bevölkerung geimpft; bei den über 18-Jährigen sind es 60 Prozent.

Die für das Gesundheitspass-Obligatorium nötige Gesetzesgrundlage wird derzeit im Eilverfahren im Parlament behandelt und sorgt dort für exzessive, hitzige Debatten. Besonders umstritten sind etwa die Fragen, ob auch in Spitälern oder den Aussenbereichen von Gastrobetrieben ein Impfnachweis verlangt werden soll, ob Gastronomen nun die Identität der Kunden überprüfen müssen und ob der Gesundheitspass auch von Minderjährigen – vorgesehen ist er ab 12 Jahren – verlangt werden soll. Punkte, die auch von der Ombudsfrau für die Verteidigung der Grundrechte, Claire Hédon, bemängelt werden. Sie warnt vor einer Spaltung der Gesellschaft und zweifelt an der Verhältnismässigkeit der Massnahmen, die dazu führten, dass «ein Teil der Gesellschaft einen anderen Teil kontrolliert».

Die Opposition im Parlament legt ihren Finger zwar ebenfalls auf die freiheitsberaubenden Methoden. Die Notwendigkeit neuer Restriktionen wird angesichts der Entwicklung der Epidemie allerdings kaum infrage gestellt. Die Neuinfektionen haben in der vergangenen Woche stark zugenommen; besonders bei den 10- bis 29-Jährigen und vor allem an den Küsten, wo die Franzosen ihre Sommerferien verbringen. Die Zahl der Corona-Patienten in den Spitälern nimmt indes nur langsam zu.

Maskenpflicht in Ferienregionen

Die Regierung stellt den Gesundheitspass und damit die Impfung als einzige Alternative zu neuerlichen Ausgangssperren dar. Sie scheint sich des Unruhepotenzials in ihrer Politik allerdings bewusst zu sein und hat seit den Ankündigungen des Präsidenten vor zwei Wochen bereits Zugeständnisse gemacht. So drohen den Verantwortlichen bei der Unterlassung von Kontrollen in Restaurants oder Kulturbetrieben keine Gefängnis-, sondern nur eine maximale Geldstrafe von 9000 Euro. Auch haben Angestellte in den Betrieben mit viel Kundschaft bis Ende August Zeit, sich impfen zu lassen. Der Bildungsminister hat versichert, dass in den Schulen kein Impfnachweis verlangt werde. Und in Kultur- und Sporteinrichtungen darf durch die Einführung des Gesundheitspasses die Maskenpflicht aufgehoben werden.

Allerdings haben die ersten Tage mit den neuen Regeln gezeigt, dass auch Lockerungen bei manchen Kulturbetrieben Unbehagen auslösen. Mehrere Museums- und Kinobetreiber haben sich beeilt, zu bekräftigen, dass die Maske trotz Impfnachweis oder negativem Test bis auf weiteres Pflicht bleibe. Auch haben mehrere Präfekten – besonders in beliebten Ferienregionen – von ihrem Recht Gebrauch gemacht, die Maskenpflicht im Freien wieder einzuführen. Diese hatte die Zentralregierung in Paris Mitte Juni aufgehoben.

Pflege zieht so viele Junge an wie nie

Pandemie wirkt sich nicht negativ auf Berufsbild aus

Zahlreiche Ausbildungsstätten für Pflegepersonal verzeichnen Rekordanmeldezahlen – auch dank Corona. Bleiben die Berufsaustritte so häufig wie in den vergangenen Jahren, ist der Boom ein schwacher Trost.

ANTONIO FUMAGALLI

Es gibt kaum eine Berufsgruppe, die seit Ausbruch der Corona-Pandemie derart im öffentlichen Fokus steht wie diejenige der Pflegefachleute. Sie sind im unermüdlichen Einsatz, wenn es darum geht, Patientinnen und Patienten zu betreuen. Und sie sehen sich der Kritik ausgesetzt, ihrer Verantwortung nicht genügend nachzukommen, weil sich zu wenige von ihnen gegen Covid-19 impfen lassen. Man könnte meinen, dass diese Faktoren das Berufsfeld unattraktiver machten. Wie eine Umfrage der NZZ unter zahlreichen Ausbildungsstätten zeigt, ist dem überhaupt nicht so – im Gegenteil. Die Analyse erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Dennoch ist davon auszugehen, dass noch nie so viele Personen zu Pflegenden ausgebildet worden sind wie im bevorstehenden akademischen Jahr.

Es gibt in der Schweiz verschiedene Pfade, um Pflegefachperson zu werden. Der direkteste beginnt mit einer Lehre zur Fachfrau oder zum Fachmann Gesundheit (Fage). Viele bilden sich danach an einer Höheren Fachschule (HF) weiter, wobei diese auch mit einer anderen Grundausbildung besucht werden kann. Verfügt man über eine (Berufs-)Matur oder einen HF-Abschluss, steht der Weg an die Fachhochschule (FH) offen. Interessant: In der Deutschschweiz macht die HF-Ausbildung den deutlich grösseren Anteil aus, während in der Romandie fast nur auf Stufe FH unterrichtet wird – höhere Fachschulen für Pflege existieren in der Westschweiz überhaupt erst seit wenigen Jahren. Im Jahr 2020 standen über die ganze Schweiz hinweg 1996 FH-Abschlüsse 1289 HF-Abschlüssen gegenüber.

Physiotherapie sehr gefragt

Das Zentralschweizer Bildungszentrum Xund meldet, dass es auf Stufe HF im Vergleich zum Vorjahr 10 bis 20 Prozent mehr Studiumseintritte gebe. Ähnlich sieht es im Zentrum für Ausbildung im Gesundheitswesen (ZAG) in Winterthur aus, das allein 800 Studierende ausbildet: Dort haben die HF-Anmeldezahlen um 5 bis 10 Prozent zugenommen, wobei der Trend schon mehrere Jahre anhält. Auch das Bildungszentrum Gesundheit Basel-Stadt berichtet von einem Rekord.

Auf Stufe FH scheint die Tendenz noch akzentuierter, in der Deutschschweiz wie in der Romandie: Die Ostschweizer Fachhochschule (OST) hat im Bachelor-Studiengang Pflege nicht weniger als ein Drittel mehr Anmeldungen als in den Vorjahren. An der Berner Fachhochschule (BFH), einer der grössten Ausbildungsstätten des Landes, gibt es 2021 satte 15 Prozent mehr Anmeldungen. Schon 2020 war ein Rekordjahr. Die Careum Hochschule Gesundheit spricht von einer Zunahme von 10 Prozent. Die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften verzeichnet 15 Prozent mehr Anmeldungen fürs Grundstudium. Richtiggehend explodiert sind bei der ZHAW die Zahlen des verkürzten Bachelorstudiengangs für Pflegefachpersonen, die zuvor eine HF-Ausbildung durchlaufen haben: plus 95 Prozent innert eines Jahres. Gewisse Schulen müssen nun ihre Infrastruktur anpassen.

Auch Master-Studiengänge sind sehr beliebt. Die BFH verzeichnet beim M. Sc. in Pflege eine Anmeldezunahme um 77 Prozent, beim Master of Science in Physiotherapie gar von 142 Prozent innerhalb eines Jahres. Keine einzige der angeschriebenen Ausbildungsstätten berichtet von rückläufigen Zahlen.

Es fehlen 65 000 Pflegende

Stellt sich also die Frage, wie der Boom zu begründen ist. Ein Aspekt wird dabei von praktisch allen Gesprächspartnern erwähnt: die andauernde Corona-Pandemie. «Der Wert und die Bedeutung der Gesundheitsberufe sind so präsent in der Gesellschaft wie kaum je zuvor», sagt Tobias Lengen, stellvertretender Xund-Direktor. In Gesprächen stelle man «vermehrt eine Rückbesinnung auf die Sinnhaftigkeit der beruflichen Tätigkeit» fest. Brigitte Pfister von der Berner Fachhochschule weist auf eine indirekte Auswirkung der Pandemie hin: «Reisen war nach der Maturität wegen der Schliessung der Grenzen nicht möglich, Stellenangebote für ein Zwischenjahr Pause waren ebenfalls spärlich.»

Hinzu kommt, dass nur wenige Branchen so krisenresistent sind wie die Pflege. «Wir haben attraktive Berufe mit Perspektiven, und das in einem verhältnismässig sicheren Umfeld. In wirtschaftlich angespannten oder eher unsicheren Zeiten gewinnen diese an Bedeutung», sagt Emmanuel Hofer, Geschäftsführer des Verbandes Bildungszentren Schweiz. Die Arbeit der vergangenen Jahre, bei der viel in die Positionierung der Gesundheitsberufe investiert wurde, trage nun Früchte.

Das Schweizerische Gesundheitsobservatorium (Obsan) hat 2016 berechnet, dass bis 2030 65 000 Pflegende fehlen werden. Löst sich der vielzitierte Fachkräftemangel dank dem Ausbildungsboom also von selbst auf? «Nein», heisst es unisono. Ein Problem ist unter anderem, dass über 40 Prozent der ausgebildeten Pflegefachleute im Verlauf ihrer Karriere wieder aus dem Beruf aussteigen, wie Obsan evaluiert hat. Wenn die Entwicklung nicht drastisch gebremst werden kann, sind die rekordhohen Anmeldezahlen also ein schwacher Trost.

Aus Sicht der Branche ändert der Aufschwung nichts an der Ausgangslage für die Pflegeinitiative, die am 28. November zur Abstimmung ansteht. Diese will die Kantone und den Bund stärker in die Pflicht nehmen, um den drohenden Pflegenotstand zu verhindern. «Ein Ja würde die Arbeitsbedingungen in der Pflege verbessern. Nur so wird es möglich sein, den hohen Anteil an Berufsaustritten zu senken», sagt Yvonne Ribi, Geschäftsführerin des Verbandes für Pflegepersonal.

Redaktion und Verlag: Neue Zürcher Zeitung, Falkenstrasse 11, Postfach, 8021 Zürich, Telefon: +41 44 258 11 11,
Leserservice/Abonnements: +41 44 258 10 00, www.nzz.ch
Wetter/TV/Radio: 27, Traueranzeigen: 6, Impressum: 18

9 772297 322004 21170